

## Predigt zur Verabschiedung in den Ruhestand, 20.02.2022 in Lychen

Lukas 8, 4-8 (Gleichnis vom Sämann)

„Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen.“

Poetisch beginnt dieses Gleichnis. Es klingt voller Sehnsucht nach Frühling, riecht nach Erde und schmeckt schon ein wenig nach Brot.

Beim Hören dieses Gleichnisses kribbelt es bei manchen vielleicht schon in den Fingern: Endlich wieder raus können, in den Garten und auf frisch gekämmten Beeten und Feldern Saatkörner ausbringen....

„Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen.“

Auch wenn diese Arbeit heute großflächig Maschinen erledigen, ist uns hier im ländlichen Umfeld das Bild vom Sämann nicht fremd.

Jesus ist dieser Sämann, der über den Acker der Welt geht. Es ist das Wort Gottes, das er aussät. Es ist lebendig und kräftig, schafft Leben und Versöhnung, Heilung und Trost. Es richtet auf und richtet aus.

Jesu Saatgut wendet sich an alle. Auch an die, für die es hart und steinig zugeht im Leben; deren Alltag dornenreich überwuchert ist.

Es gilt denen, in deren Köpfen die Sorgen wie Vögel ihre Nester bauen und denen, die von den festgefahrenen Trampelpfaden ihrer Irrwege nicht lassen können.

Großzügig wird gesät. Verschwenderisch ist Gott in seiner Liebe. Sie berechnet nicht, aber rechnet damit, dass in uns und um uns das gute Land nicht ausgeht, dass die Saat der Güte Gottes aufgeht und mit uns geht, egal, wo es hingehet mit unserem Leben und der Welt und der Kirche.

Jesus erzählt dieses Gleichnis um zu zeigen, wie verschwenderisch Gott darauf vertraut, dass vom Saatgut seines Wortes immer etwas auf fruchtbaren Boden fällt.

Der Acker, das sind natürlich nicht nur die anderen und die Welt und die da draußen.

Es sind immer auch wir selbst. Wir, mit unseren inneren Widerständen und Grenzen, mit unseren Schwächen und Versteinerungen, mit den Sorgen - Vögeln und dem Festgefahrenen.

Aber auch mit unserer Offenheit und unserem Mut, mit unserem Gelingen und den Gaben, die Früchte tragen. Frucht zu bringen meint in der Bibel immer mehr als Erfolg zu haben.

Und dann erzählt Jesus dieses Gleichnis auch als eine Einladung.

Wir dürfen einander Säleute sein. Großzügig Gottes Wort der Güte auf den Acker des Alltags streuen. Und in all dem können wir darauf vertrauen: Es ist nicht vergeblich !

In diesem Sinne verstand und verstehe ich mich als Pfarrer heute beim Abschied in den Ruhestand immer auch eine wenig als Sämann des Wortes Gottes.

Begonnen habe ich damit vor knapp 40 Jahren als Vikar in Rostock, dann in meiner ersten Pfarrstelle in Groß Leuthen am Rande des Spreewaldes. Dort haben meine Frau und ich unsere Familie gegründet und vier wunderbare Kinder bekommen. (Inzwischen sind drei muntere Enkel dazu gekommen.)

Seit 1992 wohnten und wirkten wir in Templin. 28 Jahre dort im Pfarramt und in den letzten 2 ½ Jahren im Kunstdienst für den Kirchenkreis. Unterbrochen immer wieder durch Vakanzen in Herzfelde, Templin und Lychen. Ja, im letzten halben Jahr war ich gerne in Lychen tätig. Hier ist die Gottesdienstgemeinde zwar oft klein, aber wohltuend habe ich die Offenheit und Dankbarkeit der Menschen erlebt, die ich besuchte. Gemeindefarbeit war und ist mir immer wichtiger als die Kunst. Sonderpfarrstellen ohne Gemeindefanbindung halte ich für fragwürdig. Besonders bei den großen Lücken an Mitarbeitern, die es in unserer Kirche im ländlichen Raum gibt.

Doch nun bin ich seit einigen Wochen schon im Ruhestand und darf ruhig und mit Abstand darauf schauen, was ausgesät wurde, was davon gewachsen ist und auf guten Boden fiel. Was schon wieder brach liegt oder zertreten wurde oder wegen mangelnder Pflege Dornen überwuchern. Alles Wachsen lässt sich nicht erzwingen - es geschieht. Aber man muss es hegen und pflegen.

Die Arbeit als Sämann, die Jesus auch als eine Verlustgeschichte erzählt, ist ja die Geschichte Jesu selbst. Es ist aber auch die Geschichte des Wortes Gottes und der Kirche. Wir spüren alle immer wieder, wie wenig Chancen Gottes Wort hat, wie Stein- und Dornenreich der Acker des Alltags ist. Doch die Pointe des Gleichnisses, die macht Mut. Sie ist wichtiger als alle Enttäuschungen und aller Frust. „Denn einiges fiel auf gutes Land und es trug hundertfach Frucht.“ Darauf will auch ich heute im Rückblick vertrauen. Darauf dürfen wir alle vertrauen, die wir berufen sind mit dem kleinen Senfkorn unseres Glaubens Säleute des Wortes Gottes im Alltag füreinander zu sein. Säleute für seine Güte, damit das Gute und Göttliche, das Heilsame und Helfende in dieser Welt nicht ausgeht. Sich als Sämann und Acker zugleich zu verstehen, dazu lädt das Gleichnis Jesu immer wieder ein. Und einer, der dies mit seinem Leben, voller Scheitern und Enttäuschungen, aber auch voller Mut und Hoffnung immer wieder versucht hat, war der Maler Vincent van Gogh.

Sie haben alle zwei Bilder eines Sämannes von diesem Künstler vor sich. Das Motiv des Sämanns war das häufigste Motiv in der Kunst jenes Malers. Mehr als die Sonnenblumen, hat van Gogh vor allem die Säleute unzählige Male auf Papier gebannt.

Vincent van Gogh, 1853 geboren, war der Sohn eines Pfarrers. In jungen Jahren war er davon durchdrungen, auch Prediger zu werden, um das Wort Gottes auszusäen. Er besuchte eine Missionschule und ging als Prediger in das südbelgische Kohlerevier. Dort teilte er das Elend der Bergleute. Er teilte mit ihnen wirklich das letzte Hemd und das letzte Essen. Fast verhungert und total heruntergekommen rief die zuständige Kirchenleitung ihn zurück. Enttäuscht darüber zog er wieder zu seinen Eltern und beschloss, nun endgültig Maler zu werden. Er kopierte für sich in den Anfangsjahren als Künstler und auch später immer wieder Bilder des Franzosen Jean Francois Millet, der als ein Maler der einfachen Leute galt und deren schwere Arbeit auf dem Land festhielt. Vor allem der Sämann von Millet hatte es ihm angetan. (Ein schwarz-weiß-Bild auf dem Blatt, das Sie haben, zeigt eine solche Kopie.)

Das Motiv variiert van Gogh vielfach. Der Sämann wird bald zu einer Identifikationsfigur des Künstlers. Er bekennt später einmal: „Nachdem er ein Sämann des Wortes Gottes sein wollte, versteht er nun seine Bilder als Saat, die in das Feld der öffentlichen Meinung gesät werden.“

1883 schrieb er dann in einem Brief: „Man beginnt immer deutlicher zu erkennen: Das Leben ist nur eine Zeit der Aussaat und die Ernte ist nicht hier.“

Mit dieser – über das Irdische hinausgehenden Perspektive – schauen wir nun etwas genauer auf das farbige Sämann-Bild, das wir vor uns haben. 1888 hat er es in Südfrankreich gemalt.

Ein Bauer, dessen Gesicht ganz verschattet ist, geht über sein Feld und streut mit der rechten Hand goldgelbe Saatkörner auf den dunklen Acker. Das Saatgut befindet sich in einem Tuch. Er drückt es mit der linken Hand – wohl nicht zufällig – direkt an sein Herz.

Hinter ihm geht die Sonne auf. Sie erscheint direkt über seinem Kopf und macht so den Sämann fast zu einem Heiligen mit einer goldenen Aura. Van Gogh gibt damit allen, die mit dem Herzen Säleute auf dem Acker des Alltags sind, eine besondere, geradezu göttliche Würde. Ob als Bauern, Künstler oder als Säleute des Wortes.

In jenem Jahr 1888 schrieb van Gogh aus Südfrankreich (aus Arles) - als es ihm gut ging und er arbeiten konnte - „Wer hier nicht an die Sonne glaubt ist gottlos.“

Aus dem kraftvollen Licht dieser Sonne – als Symbol des Göttlichen – trinkt ein dünner Zweig des Baumes, der sich über den Acker neigt.

Der Baum, der selbst scheinbar mit dem Leben ringt, trägt dennoch einige farbige Blätter. Die Spannung der Farben zwischen violett, grün, braun und gelb waren dem Künstler ein Ausdruck für Ruhe und tiefen Frieden.

Baum und Sämann verbinden hier Dunkelheit und Licht, Himmel und Erde, Mensch und Natur. 1888 schuf van Gogh mehrere Bauern - Bilder und er bekennt in einem Brief, dass ihm „Sämann und Getreidegarben Symbole für die Ewigkeit sind und ihn stets in Verzückung bringen.“

Das biblische Gleichnis vom Sämann hatte der Künstler geradezu verinnerlicht und es ist ihm ein Gleichnis für sein Leben und Tun geworden. Dabei wusste er um manche Vergeblichkeit, aber auch um die Hoffnung, dass seine Kunst als Saatgut aufgehen wird.

So ist es später nach seinem Tod tatsächlich gekommen.

Das mag uns nun auch an das Saatgut selbst erinnern, das Jesus später in einem anderen Gleichnis-Wort verwendet. In Johannes 12 sagt Jesus von sich: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Jesus, der sich selbst verloren gibt in das 4-fache Ackerfeld dieser Welt, ging nicht verloren. Seine Hingabe brachte neues Leben. Ein Leben in der Kraft der Auferstehung, das bleibt und in dem wir nun eine Bleibe haben bis in Ewigkeit.

Mit dem Jesus-Wort aus dem Johannesevangelium bekommt das Gleichnis vom Sämann eine neue, weite und unsterbliche Perspektive, weil Gott unsterblich in uns und in das Leben verliebt ist.

Darauf dürfen wir als Säleute Gottes alle Tage fest vertrauen.

Das Saatgut des Evangeliums und der Güte Gottes geht nicht verloren.

Der Prophet Jesaja (Kap. 55) sagt: „Das Wort Gottes kehrt nicht leer zurück“.

Als Saatgut geht es z.B. auf, wo Menschen zum Glauben finden, Zerstrittene sich wieder in die Augen schauen, wo Traurige getröstet aufatmen, Einsame nicht allein bleiben und Notleidenden geholfen wird, aber auch dort, wo die Natur Achtung und Heilung erfährt.

Gottes verschwenderische Liebe rechnet anders und besser als wir. Verlust und Gewinn der Aussaat liegen nicht in unserer Hand. Ein dorniger und steiniger Acker ist nie das Einzige und Letzte, sondern der Same, der auf gutes Land fällt und Frucht bringt.

So wächst in vielen Ländern der Welt erstaunlicherweise das Christentum, auch wenn es bei uns oft anders aussieht.

Für uns selbst darf darum die Bitte an Gott aus dem Lied, das wir vorhin gesungen haben, mitschwingen, wenn wir auf das Bild und auf das Gleichnis vom Sämann schauen: (EG 166,4)

„Mache mich zum guten Lande, wenn dein Saatkorn auf mich fällt,  
gib mir Licht in dem Verstande, und was mir wird vorgestellt  
präg` DU DICH im Herzen ein, lass es mir zur Frucht gedeihen.“

Amen